

Ausstellung soll erinnern und mahnen

„Gurs 1940“ im Stadtmuseum beschäftigt sich mit der Deportation von Rastatter Juden im Zweiten Weltkrieg

Von unserer Mitarbeiterin
Martina Holbein

Am 11. September 1906 wurde die neue Synagoge in Rastatt an der Ottersdorfer Straße feierlich und mit Beteiligung der gesamten Stadtgesellschaft eingeweiht, wie es Bilder und Zeitungsartikel aus dieser Zeit belegen. Die Stadt schenkte der jüdischen Gemeinde damals das Grundstück als Zeichen der Wertschätzung. 32 Jahre später, während der Reichspogromnacht, wurde auch die Rastatter Synagoge völlig zerstört und brannte aus. Ein Modell von ihr steht in der neuen Ausstellung des Stadtmuse-

”

Schulen können
das Klassenzimmer ins
Stadtmuseum verlegen.

Hans Jürgen Pütsch
Bürgermeister Rastatt

ums Rastatt und zeigt, wie die jüdische Gemeinde bestrebt war, den barocken Charakter ihrer Heimatstadt auch in die Architektur ihres Gotteshauses einzubinden. Die Nachbildung, die in den 1990er Jahren entstand, ist im Rastatt-Raum der Ausstellung „Gurs 1940“ zu sehen, die ab dem 16. Mai, dem „Internationalen Museumstag“, für Besucher geöffnet sein sollte. Das lassen aber die noch immer zu hohen Corona-Infektionszahlen im Landkreis und der Stadt Rastatt nicht zu.

Erarbeitet hat die Präsentation „Gurs 1940“ die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz Berlin, die sich speziell mit der Deportation der südwestdeutschen Juden auseinandersetzt, die ein „Probelauf“ für die Deportationen in den deutschen Osten war. Wichtig, so Stadtarchivar Christian Fäßler, war den Machern der Ausstellung die deutsch-französische Zusammenarbeit bei diesem Thema und die daraus resultierenden unterschiedlichen Perspekti-

ven. Christian Fäßler und Chris Hirtzig, Volontär am Stadtmuseum, haben diese Wanderausstellung, die an verschiedenen Orten im südwestdeutschen Raum und in Frankreich bis Ende 2022 zu sehen sein wird, für Rastatt aufgearbeitet und mit Dokumenten aus dem Stadtarchiv ergänzt. „Wir haben sehr viel mehr Material als bei der ersten Ausstellung ‘Juden in Rastatt’ in den 1990er Jahren“, so die Leiterin des Stadtmuseums, Iris Baumgärtner und Stadtarchivar Oliver Fieg.

Die damalige Ausstellung habe Vertrauen bei den Nachkommen der ausgewanderten, vertriebenen oder deportierten jüdischen Mitbürgern geschaffen, so dass sie Erinnerungsgegenstände dem Stadtmuseum oder -archiv überlassen haben. Wie den Mitgliedsausweis im Roten Kreuz von Salomon Kuppenheimer und dessen Pass, in den ein großes, rotes „J“ gestempelt war. Es sind Dokumente zu sehen, die belegen, wie gierig sich Rastatter nach der Deportation der letzten 30

Juden nach Gurs auf deren Habe stürzten. Wie Stimmung gemacht wurde, zeigen Ausgaben des „Festungsboten“ oder „Der Schatten Judas“.

Oberbürgermeister Hans Jürgen Pütsch verglich deren Tiraden mit dem, was teilweise heutzutage in den sozialen Netzwerken passiert. Für ihn, das machte er im Pressegespräch deutlich, ist diese Ausstellung mehr als Erinnern. Sie soll mahnen, wie schnell die scheinbar sichere Demokratie bröckeln kann und wie schnell bestimmte Bevölkerungsgruppen dann zu Außenseitern gestempelt und verfolgt werden bis hin zur vollständigen Ausrottung. Er zeigte sich besonders betroffen von dem Ansinnen der Nazis, die ihnen unliebsamen Menschen mitsamt ihrer Kultur aus dem Gedächtnis zu löschen. Deshalb ist es ihm wichtig, dass die Schulen „das Klassenzimmer ins Stadtmuseum verlegen“, sobald es wieder möglich ist. Die Präsentation ist in den vier Räumen im Erdgeschoss des Stadtmuseums aufgebaut und zeigt auf großen Tafeln und mit filmischen Ausschnitten die Entwicklung zur Deportation und den Tag selbst. In Rastatt allerdings ohne Zeitungs Ausschnitte: Denn über diesen Tag berichtete die Rastatter Presse nicht, auch nicht Tage später. Deshalb, so Iris Baumgärtner, sind die Holz- und Linolschnitte des Rastatters Dieter Klumpp eine Kostbarkeit. Auch wenn er sie erst in den 1990er Jahren aus der Erinnerung angefertigt hat, sind sie doch die einzigen bildlichen Zeugnisse.



Blick in die Ausstellung: Im Stadtmuseum sind zum Thema Gurs unter anderem zwei Holzschnitte des Zeitzeugen Dieter Klumpp zu sehen. Er hat sie Mitte der 1990er Jahre aus dem Gedächtnis angefertigt.
Foto: Martina Holbein

Info
<https://bnn.link/g2>